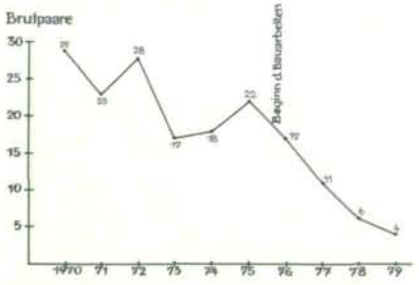
© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Die Bedeutung des Graureihers als Bioindikator des Auwaldes

Dargestellt am Beispiel der Entwicklung der Reiherkolonie in Abwinden-Asten.

Als Ende 1975 der Bau des Kraftwerkes Abwinden-Asten begann und Maschinengiganten die 90 ha große Baugrube im Augelände aushoben, hatte wohl niemand mit dem Fortbestand der in die unmittelbare Nähe des Baugeschehens geratenen Graureiherkolonie gerechnet. So ist es wohl zu erklären, daß man seitens des Naturschutzes nicht zu intervenieren versuchte, was die Standortfrage der Wohnsiedlung für die beim Bau Beschäftigten betraf. 14 Baracken wurden in der Folge unter den Kronen der fünf von den Reihern als Horstbäume benutzten mächtigen Schwarzpappeln errichtet. Dazu mußte das Gelände zwischen den Bäumen aufgeschüttet und eingeebnet werden. Ein bis in Kronenhöhe reichender Erddamm wurde am donauseitigen Rand der Siedlung errichtet, um diese gegen den Baustellenlärm abzuschirmen. Später wurden eine Asphaltstraße und ein Tennisplatz angelegt.



Die Entwicklung der Graureiherkolonie von Abwinden-Asten von 1970 bis 1979.

Zu Beginn der Brutzeit 1976 bot sich das einst von einem schilfreichen Altwasser durchzogene Gelände der Reiherkolonie als kahle Schotterfläche dar, aus der nur die alten Horstbäume aufragten. Ihre Stämme waren vor der Aufschüttung von den Technikern durch Holzverschalungen geschützt worden. Trotz dieser anerkennenswerten Maßnahme stand für die Ornithologen fest, daß diese Reiherkolonie aufgrund aller bisherigen Erfahrungen praktisch verloren war.

Die Überraschung war allerdings zunächst groß, als die Reiher nach der Ankunft aus ihren Winterquartieren die Kolonie wieder besetzten. 26 Horste wurden erneuert oder neu gebaut. 17 Paare brüteten schließlich. Eine gewisse Diskrepanz zwischen Horstzahl und Zahl der Brutpaare ist in Reiherkolonien ja meist gegeben, da nicht alle vorhandenen Horste auch wieder besetzt werden. In diesem Fall war die Zahl der unbesetzten Horste besonders groß, da die Reiher einen Teil der Horste, noch vor der Eiablage, wieder verließen, vor allem jene, die direkt über den Dächern der Baracken lagen.

Noch horsten vier Graureiherpaare — wer weiß wie lange noch — auf einer mächtigen Schwarzpappel am Rande des Baubarackenlagers und Tennisplatzes.

Waren 1975 die 22 besetzten Horste noch auf fünf Bäume verteilt, so waren jetzt nur mehr die beiden am weitesten von den Baracken entfernten Bäume besetzt. 1977 horsteten die Reiher nur noch auf einem der ursprünglich fünf Bäume. Elf Horste waren besetzt. Gleichzeitig wurde eine 300 m westlich der Kolonie stehende Schwarzpappel von drei Paaren als Ausweichhorstplatz gewählt.

1978 waren noch sechs Paare in der ursprünglichen Kolonie vorhanden, wozu noch drei Paare auf dem oben erwähnten 1977 neu besetzten Baum kamen.

1979 sind im Bereich der Kraftwerksiedlung noch vier Brutpaare vorhanden. Der „Ausweichbaum" ist gleichbleibend mit drei Horsten besetzt.

Zusätzlich zur starken Abnahme scheint ein Vitalitätsverlust in der Rumpfkolonie eingetreten zu sein. In den vier Horsten befanden sich am 30. Mai 1979 1 × 4, 2 × 3 und 1 × 2 Junge. Wenn auch die geringere Horstzahl für eine echte Beweisführung nicht ausreicht, kann doch die Jungenzahl als eindeutig unter der anderer Kolonien liegend bezeichnet werden. In einer anderen oberösterreichischen Kolonie wurden vergleichsweise als Minimum drei und als Maximum fünf Junge festgestellt. Möglicherweise ist das allmähliche Erlöschen der Astener Graureiherkolonie nicht bloß mit den im Zuge des Kraftwerksbaues getätigten und oben angeführten Eingriffen zu erklären, sondern auch durch die Umfunktionierung eines in Kolonienähe gelegenen Schottersees in ein Freizeitzentrum mit Wasserskilift. Hatten doch die Graureiher die lärmstarke Entstehung des Grundwassersees jahrelang toleriert, zumal er ihnen ein zusätzliches Nahrungsangebot verschaffte.

Hat sich der Graureiher, wie gerade das Beispiel der Kolonie Asten zeigt, als weniger störungsanfällig erwiesen als ursprünglich angenommen, so zeigte doch die allmähliche Auflassung der Kolonie seine Bedeutung als empfindlicher Indikator (= Anzeiger) der tiefgreifenden Veränderungen im komplizierten Ökosystem Auwald auf. Diese Bedeutung als Indikator für den Zustand seiner spe-

Von dem an dieser Stelle nahezu zwei Kilometer breiten Auwald blieben nach der Rodung nur mehr einige naturdenkmalwürdige Schwarzpappeln übrig. Solitärbäume als Mahnmale einer, mit der Rodungsbewilligung in der Tasche, einsetzenden Radikalität an Stelle einer selektiven, ökologisch sinnvollen Vorgangsweise!

Beide Fotos: G. Pfitzner

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

zifischen Umwelt wird durch die Tatsache verdeutlicht, daß die Reiher nicht völlig aus dem Raum Asten — Enns verschwunden sind, sondern drei neue Splitterkolonien in noch intakten Teilen der einst weiträumigen Donau-Auwälder gebildet haben. Es sind — einschließlich der in der alten Kolonie verbliebenen vier Paare — noch 18 Brutpaare vorhanden. Damit diese herrliche Vogelart auch in Zukunft in unserem Raum eine Überlebenschance hat, müssen

- die verbleibenden Altarme und naturnahen Fließgewässer unbedingt erhalten bleiben und
- die alten Baumbestände nach Möglichkeit von der forstlichen Nutzung ausgenommen werden; diese sind — vor allem wenn es sich um Schwarzpappeln handelt — forstlich ohnehin wenig wertvoll. An dieser Stelle soll erwähnt werden, daß eine der neugebildeten Kolonien ihren Weiterbestand dem Entgegenkommen der Gutsverwaltung Steyregg, welche die besiedelten Silberpappeln stehen ließ, verdankt. Die Gründung einer zweiten Kleinkolonie ist ebenfalls der seit Jahrzehnten geübten Erhaltung der alten Schwarzpappeln seitens der Hohenloheschen Gutsverwaltung zuzuschreiben.
- Maßnahmen eines planvollen Naturschutzmanagements zum Schutz des Graureihers — etwa nach dem Muster bayrischer Vorbilder — getroffen werden, z. B. durch die Umwandlung einiger Schotterteiche im Raum Steyregg zu Nahrungsteichen als teilweiser Ausgleich für bereits eingetretene bzw. noch zu erwartende Biotopverluste.

Bei folgenden Projekten müßten daher Ökologen bzw. Naturschutzfachleute ein gewichtiges Wort mitreden:

- Neutrassierung der Bundesstraßen B 1 und B 3 nahe dem Augebiet; der Ausbau der B 3 werde, so heißt es, eine Verlegung der Gusenmündung notwendig machen!
- Errichtung der Ennser Hafenanlagen im unmittelbaren Aubereich.
- Ansiedlung eines Industriegürtels am rechten Donauufer,

um noch zu retten, was zu retten ist! Gernot Haslinger

Naturschützer wollen Schwalbenparadies retten!

Innerhalb weniger Wochen verwandelte sich im Mai eine unscheinbare Ausandhalde im Bereich des Donaukraftwerkes Abwinden-Asten in ein Vogelparadies, das von Ornithologen bundesweit als Rarität bezeichnet wird: Zirka 200 Uferschwalbenpärchen gruben in eine Steilwand des unmittelbar neben dem Donaualtarm gelegenen Sandhaufens Röhren und begannen dann munter zu brüten. Naturschützer wollen nun die Behausungen der Schwalben vor dem Abbruch bewahren.

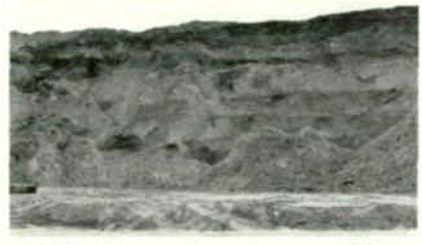
Die Uferschwalben lassen sich, im Gegensatz zu ihren Verwandten, den Rauch- und Mehlschwalben (im Volksmund heißen sie Haus- und Dorfschwalben), in unseren Breiten relativ selten blicken. Durch den Ausbau der Flüsse wurden ihre natürlichen Quartiere weitgehend zerstört.

Vor einem Jahr sorgte eine Abordnung der braun-weiß gefiederten Tiere, die im warmen Ostafrika überwintern, im Kraftwerksbereich Abwinden-Asten erstmals für eine Überraschung: Sie bauten in einer Sandinsel binnen weniger Tage 70 bis 100 Zentimeter tiefe Röhren in die von Baggern aufgetürmte Abräumhalde. Die Röhren haben einen Innendurchmesser von zirka zehn Zentimetern. Die diesjährige Schwalbenkolonie ist wesentlich größer als die des Vorjahres.

Nachdem die Nistplätze mit Strohhalmen und Federn bequem gepolstert waren, legten die Schwalben Mitte Mai jeweils fünf bis sechs Eier und begannen zu brüten. Dieser Tage schlüpften die ersten Jungen aus. Die Vogeleltern sind ständig auf Nahrungssuche für den Nachwuchs, die Kolonie gleicht einem riesigen Bienenschwarm.

„Die jungen Schwalben werden 16 bis 23 Tage gefüttert und starten dann ihre ersten Flugversuche. Anfang Juli beginnt die zweite Brutzeit. Mitte September machen sich die Uferschwalben auf den Weg zu ihren Winterquartieren in Afrika", erzählte der Linzer Ornithologe Gernot Haslinger (40) den OÖN.

Haslinger, Oberösterreichs Vertreter der internationalen Naturschutzorganisation „Wild Life Fund", und Magister Gerhard Pfitzner (35) von der Naturkundlichen Station der Stadt Linz wollen erreichen, daß das in dieser Form einmalige Schwalbenparadies auch in Zukunft erhalten bleibt. Direktor Bacher von der Donaukraftwerke AG aus Wallsee zeigte in einem Gespräch viel Verständnis für die Tiere und hat bereits zugesagt, daß die Halde zumindest bis zum Abflug der Vögel nicht abgetragen wird, berichtete Haslinger.



Die frisch angerissene, ca. zwölf Meter hohe Sandhalde am Donaualtarm bietet geradezu ideale Voraussetzungen für die Anlage der Brutröhren. Foto: G. Pfitzner

Rasch und zügig hat sich innerhalb weniger Tage, knapp unterhalb der Oberkante der Sandhalde, die große Kolonie aufgebaut. Einige Uferschwalben sitzen am Eingang der Brutröhren. Foto: K. Aigner

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: 1979_3

Autor(en)/Author(s): Haslinger Gernot

Artikel/Article: Die Bedeutung des Graureihers als Bioindikator des Auwaldes 3-4